

Einleitung und Einführung

Trotz der beachtlichen Fortschritte in der Gleichberechtigung von Mann und Frau im gesellschaftlichen Leben sind im Hintergrund unserer Wahrnehmung von männlicher und weiblicher Wirklichkeit immer noch Muster einer patriarchalen Ordnung einer dominanten Wichtigkeit männlicher Wirklichkeit und einer demgegenüber nachgeordneten und begrenzten Wichtigkeit weiblicher Wirklichkeit wirksam. Das betrifft nicht nur Situationen des Alltags, wo oft der beruflich-männliche Aspekt des Lebens ganz im Vordergrund steht und der weiblich-familiale Aspekt so nebenher laufen muss, sondern ebenso die Situation in den Kulturwissenschaften, in denen die geschichtliche Wahrnehmung wesentlich auf die Geschichte der patriarchalen Kulturen seit etwa 3000 vor Christus eingeschränkt ist und die davor liegende geschichtliche Wirklichkeit der jungsteinzeitlichen matriarchalen Kulturen marginalisiert wird oder aus der Perspektive patriarchaler Muster oder auch Klischees verzerrt wahrgenommen wird. In der modernen *Matriarchatsforschung* hat diese geschichtliche Wirklichkeit einen eigenen wissenschaftlichen Rahmen gefunden.

Die Ausgrenzung weiblicher Wirklichkeit gilt auch für die Wahrnehmung der seelischen Aspekte am Lebensanfang vor, während und nach der Geburt, wie sie im Rahmen der *Pränatalen Psychologie* erkundet und beschrieben worden sind. Es geht dabei also um die innere Wahrnehmung eigener vorsprachlicher Erfahrung, wie sie in unserem Erleben als Empfindungen, Stimmungen, Verhaltensbereitschaften, Bilder und besondere Selbst-Gefühle und Gefühle der Welt gegenüber präsent ist. Diese Inhalte unseres Erlebens sind heute aufgrund jahrzehntelanger Beobachtungen in verschiedenen psychotherapeutischen Settings und im Rahmen von Selbsterfahrungen zugänglich geworden und können reflektiert werden. Die genannte Ausgrenzung der Erlebenswirklichkeit in der frühesten Mutter-Kind-Beziehung hat dazu geführt, dass diese Beobachtungen und Reflexionen in der Pränatalen Psychologie einen eigenständigen wissenschaftlichen Rahmen gefunden haben.

Die große Leistung der *Geschichtswissenschaften* der letzten 200 Jahre war die Erfassung der geschichtlichen Wirklichkeit, wie sie uns in den schriftkundigen patriarchalen Gesellschaften der letzten 5000 Jahre eben aus den Texten und den archäologischen Befunden unmittelbar zu-

gänglich war. Wegen der Beschränkung auf die Texte und die archäologischen Befunde blieb jedoch die Erfassung des geschichtlichen Geschehens im Wesentlichen deskriptiv. Das hängt auch damit zusammen, dass sich eine verstehende *Psychologie* erst im 20. Jahrhundert und dann auch im Rahmen der Psychoanalyse und der anderen Psychotherapien vornehmlich auf das Verstehen von seelischen Erkrankungen bezog und dann auch, der patriarchalen Wahrnehmungseinschränkung folgend, auf die Entwicklung in der Kindheit und Jugend. Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts kam es zu einer Erweiterung der Wahrnehmung auf die vorsprachliche Wirklichkeit der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Leider erfolgte diese Erweiterung der Wahrnehmung in einer zersplitterten Weise, sodass je nach Perspektive des Forschers oder der Forscherin einzelne Bereiche in den Blick genommen und dann unzulässig erweitert wurden: So stand im Rahmen der Psychoanalyse bei Melanie Klein die frühe nachgeburtliche Entwicklung mit ihren elementaren Ängsten im Vordergrund, bei John Bowlby die frühe Bedeutung der Bindung, bei Daniel Stern die Beobachtung von Mutter und Kind in ihrem Beziehungsverhalten nach der Geburt, bei Nandor Fodor, Francis Mott und Gustav Hans Graber die Erlebnisbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen, usw. Es gab nur ganz wenige Psychoanalytiker, die sich aus der Faszination der Einzelbeobachtungen und der damit verbundenen Begrenzung der Wahrnehmung lösen konnten, um sich einen integrierenden Blick auf die Dynamik der frühen Entwicklung zu erarbeiten.

Einer dieser Wenigen war der amerikanische Psychoanalytiker *Lloyd deMause*. Aufgrund seiner umfassenderen Wahrnehmung konnte dann auch die Bedeutung des geschichtlichen Wandels der Eltern-Kind-Beziehungen erfasst werden, wie auch der grundlegende Zusammenhang, dass die Erwachsenen in ihrem Leben das inszenieren bzw. re-inszenieren, was sie als Kind insbesondere in ihrer vorsprachlichen Zeit am Lebensanfang erlebt haben. Damit wurde die Dynamik des „Albtraums der Geschichte“ (James Joyce) in seinem Hintergrund des „Albtraums der Geschichte der Kindheit“ (Lloyd deMause) erstmals in einem wichtigen Aspekt erfasst. Daraus ergab sich auch ein Verständnis für die mit den wechselnden Kindheitsbedingungen korrespondierenden Mentalitäten. Das war dann der Startpunkt für ein wirkliches Verstehen der inneren Dynamik des historischen Prozesses im Rahmen der *Psychohistorie*.

Eine spezielle Herausforderung war dabei die Integration der besonderen Dramatik des Lebensanfangs mit dem Weltenwechsel der Geburt, den deMause als „fötales Drama“ und als ein Hintergrundmuster für den Umgang mit Veränderungen und Entwicklungen in gesellschaftlichen und persönlichen Verhältnissen beschrieb. Die besondere Schwierigkeit bei der Vermittlung dieser Erkenntnis bestand darin, dass die sich etwa in der gleichen Zeit entwickelnde Erforschung der Erlebnisbedeutung der Geburt im individuellen Leben noch keine breitere Rezeption, geschweige denn Anerkennung gefunden hatte. Deshalb konnten der wegweisende Charakter und die weitreichende Bedeutung der psycho-historischen Forschung nur von Einzelnen erkannt und in entsprechenden Tagungen und Publikationen weiterentwickelt werden.

Matriarchatsforschung, Pränatale Psychologie und Psychohistorie entwickelten sich weitgehend voneinander getrennt, da sie sich dem gemeinsamen Thema der frühen vorsprachlichen Mutter-Kind-Wirklichkeit aus verschiedenen Richtungen näherten. Doch im Rückblick ist die Gemeinsamkeit des Themas erkennbar und reflektierbar. Darum erschien die Zeit reif, diese Forschungsbereiche in einer gemeinsamen Tagung mit dem Titel „Die weiblich-mütterliche und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte“ miteinander in Kontakt zu bringen, um ihre bedeutenden Potenziale sichtbarer zu machen. Aus dieser Tagung ist der vorliegende Tagungsband hervorgegangen.¹ Die inhaltliche Gliederung folgt im Wesentlichen dem Tagungsablauf:

Im Eingangsreferat „Psychodynamik des Beginns der Geschichte des Individuums und der Geschichte der menschlichen Gesellschaften“ führte ich die oben genannten Gesichtspunkte im Einzelnen aus. Dann stellte die Marburger Psychoanalytikerin *Helga Krüger-Kirn* das Verständnis von Mutterschaft und Mütterlichkeit im aktuellen feministischen Diskurs dar: „Mütterlichkeit braucht kein Geschlecht. Ein kritischer Blick auf weibliche und mütterliche Identitätsentwürfe“. Der deutsch-amerikanische Psychohistoriker *Peter Petschauer* schilderte dann aus eigener Erfahrung, wie mütterliche Frauen in den nicht so weit zurückliegenden Bedingungen

¹ Bei der Planung der Tagung waren die Anregungen der Oldenburger Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin *Gudrun Sahlender-Wulf* dafür entscheidend, dass ein so breiter integrativer Überblick möglich wurde, wie ihn die Tagung dann bot.

eines patriarchalen Kriegswahnsinns die Wirklichkeit humaner Menschlichkeit und damit von Entwicklungsbedingungen für ein Kind bewahrten und aufrechterhielten: „Wir bringen dich durch – Frauen und ihr Beitrag im und nach dem Krieg“.

Dann wurden von der Oldenburger Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin *Gudrun Sahlender-Wulf* in einem Blick zurück die matriarchalen Ursprünge unserer gesellschaftlichen Verhältnisse vergegenwärtigt: „Überblick über die Matriarchatsforschung, die das erste Kapitel der Menschheitsgeschichte erkundet“. Der Hamburger Psychohistoriker *Frank Horstmann* vergegenwärtigte dann am Beispiel der Steinritzungen diese frühe Zeit: „Die in Stein gemeißelte Erweckung eines Anschein vom Leben“.

Der in den Band zusätzlich aufgenommene Beitrag von *Barbara Pade-Theisen* gibt einen ergänzenden Überblick über die moderne, wesentlich von Frau Heide Göttner-Abendroth entwickelte Matriarchatsforschung: „Das Werk der Philosophin und Matriarchatsforscherin Heide Göttner-Abendroth“. Eine weitere bedeutende Matriarchatsforscherin ist die Berner Psychoanalytikerin *Carola Meier-Seethaler* , die in dem ebenfalls zusätzlich aufgenommenen Beitrag „Das Zeitalter des Zorns ist 5000 Jahre alt“ eine Übersicht über die Ergebnisse der wesentlich auch von ihr mitinitiierten Matriarchatsforschung gibt.

In einem weiteren thematischen Block ging es dann um die Forschung in der Pränatalen Psychologie: Die von den ungarischen Psychoanalytiker György Hidas und Jenő Raffai unter dem Namen „Bindungsanalyse“ entwickelte Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung erlaubt erstaunliche Einblicke in die Erlebnisdynamik vorgeburtlicher Mutter-Kind-Beziehung, was anschaulich von der Trierer Pränatalpsychologin und Bindungs-Analytikerin *Sarah Burgard* dargestellt und vermittelt wurde: „Die vorgeburtliche Mutter-Kind-Beziehung – das erste Kapitel der Lebensgeschichte“. Die mit seiner elementaren Abhängigkeit zusammenhängende große Verletzlichkeit des Kindes vor, während und nach der Geburt kann der Hintergrund für spätere Lebensschwierigkeiten sein, wie dies eindrücklich von der Altenburger Psychoanalytikerin und Taumaforscherin *Renate Hochauf* dargestellt wurde: „Die Verantwortung der Gesellschaft für die Verletzlichkeit am Lebensanfang“. Ein konkretes Anwendungsfeld für diese Erkenntnis bietet der einfühlsame Umgang mit dem frühgeborenen Kind, wie er heute möglich ist und von der serbischen

Medizinerin *Dragana Djordjevic* in ihrem Vortrag „Das Frühgeborene und seine Mutter“ vorgestellt wurde. Zusammen mit meinem Co-Veranstalter, dem Heidelberger Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten *Götz Egloff*, publizierte sie diesen Beitrag in erweiterter Form an anderer Stelle.²

Als weiteres thematisches Feld wird von dem Klagenfurter Psychohistoriker und Gruppendynamiker *Christian Lackner* ein Aufriss der schon erwähnten psychohistorischen Forschung gegeben, wobei die Eigenschaften der heutigen Mentalität am Beispiel von gruppenspezifischen Erfahrungen erläutert werden: „Überblick über die Psychohistorie – die Wechselwirkung von Kindheitsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte“.

Der weitgespannte Bogen der genannten Themen und insbesondere der Matriarchatsforschung erlaubt es auch, die düsteren Seiten der patriarchal bestimmten Geschichte im Rahmen einer systematischen Patriarchatskritik zu reflektieren, wie dies *Claudia von Werlhof* eindrucksvoll und stringent, wenn auch einlinig, durchführt: „Überblick über die Patriarchatskritik: Die ‚Kritische Patriarchats-Theorie‘ als neues Paradigma“.

Die Erweiterung unseres geschichtlichen Horizonts durch die Matriarchatsforschung, unseres individualpsychologischen Horizonts durch die Pränatale Psychologie und unseres Verständnisses für die im historischen Prozess wirksamen Kräfte aus den wechselnden Eltern-Kind-Beziehungen im Rahmen der Psychohistorie erlaubt heute eine Erweiterung der Wahrnehmung der Hintergrundsbedingungen gesellschaftlicher Prozesse, was aber im Wesentlichen noch eine Aufgabe der Zukunft ist. Ein konkretes Beispiel für eine Erweiterung unserer Wahrnehmung ist der Beitrag der Wiesbadener Matriarchatsforscherin und Pränatalpsychologin *Johanna Schacht* zu den geschichtlichen und psychologischen Hintergründen des Geldwesens: „Die pränatalpsychologischen und matriarchatsgeschichtlichen Dimensionen des Geldes“. Als ein anderes Beispiel für die hilfreiche Erweiterung der Wahrnehmung kann man auch meinen Beitrag zu den frühen Wurzeln des Narzissmus nehmen, der die Zeitbedingtheit dieses Phänomens wegen der enormen Herausforderung zu einer ganz eigenständigen Lebensgestaltung in unserer Zeit hervorhebt, für die wir aus unserer

² Egloff, G. / Djordjevic, D. (2020): Pre- and postnatal psychosomatics in the social context. In: Egloff, G. / Djordjevic, D. (eds.): Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. (Nova Science, New York, in press).

Geschichte kein Vorbild haben. Für viele ist darum diese Heraus-Forderung oft eine Überforderung, und der Rückzug in den Narzissmus ist dann gewissermaßen eine Notlösung: „Die vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Wurzeln des Narzissmus und sein aktueller Zeitbezug“.

Wegen des geringen Bewusstseins für die vorsprachlichen Inhalte unseres Erlebens in der Öffentlichkeit fanden die eigentlich so bedeutsamen Befunde der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie bisher nur ein geringes Interesse. Darum ist es ein Glücksfall, dass der Hamburger Psychohistoriker *Sven Fuchs* aufgrund der vorliegenden statistischen Daten über die lebensgeschichtlichen Folgen von destruktiven Kindheitserfahrungen in der Lage war, die weltweite Bedeutung der Folgewirkungen von solchen Kindheitserfahrungen in seinem Buch „Die Kindheit ist politisch!“ darzustellen. Nun ergibt sich aus den statistischen Daten der letzten Jahrzehnte ein überraschender Rückgang von Gewalt in den westlichen und insbesondere den skandinavischen Gesellschaften, was Sven Fuchs in seinem kenntnisreichen Beitrag darstellt, den wir wegen seines aktuellen Bezuges zusätzlich aufgenommen haben: „Gewaltrückgang gegenüber Kindern als wichtiges Thema psychohistorischer Forschung“. Im Kontrast dazu vergegenwärtigt der zusätzliche Beitrag des deutsch-amerikanischen Psychohistorikers *Peter Petschauer* „Trauma in der dritten Generation“ noch einmal, wie die traumatischen Kollateralschäden patriarchal begründeter Gewalttätigkeiten über Generationen schädigend und belastend wirksam sein können.

Um das Thema der inneren Dynamik patriarchaler Gewaltstrukturen an einem nicht weit zurück liegenden Beispiel noch einmal zu erläutern, haben wir den Beitrag des Historikers *Martin Klüners* „Hitler wird Antisemit – Der Versailler Vertrag und die Irrationalität weltanschaulicher Radikalisierung“ auch noch aufgenommen. Damit verbunden ist ja die Hoffnung, dass sich mit Hitler die verbrecherische Seite dieser Strukturen in den westlichen Gesellschaften gewissermaßen selbst zu Grabe getragen hat. Gerade im Rückblick lässt sich nun vieles besser verstehen.

Ebenfalls haben wir den Beitrag von *Heinrich Reiß* zu Sargon von Akkad zusätzlich aufgenommen, weil mit ihm gewissermaßen alles beginnt, was unsere patriarchal geprägten Staaten ausmacht, wir hier historisch recht gut orientiert sind und mit dem „Atra-Chasis-Epos“ eine Art traumartige

Beschreibung der damaligen Weltverfassung haben, in der sich reale Aspekte mit mythisch-vorsprachlichen Aspekten mischen, was aber heute durch die Analyse Otto Ranks differenziert und reflektiert werden kann. In diesem Sinne stellt das „Atra-Chasis-Epos“ so etwas wie eine Urschrift der Psychohistorie dar: „Gewalthaufen: Sargon, zwischen Gilgamesch und Hammurabi – Die Götter verlassen die Erde“. Damit wird auch noch einmal das Potenzial deutlich, das die vielfältigen Anregungen aus diesem Band haben. In unserer Rubrik „Wiedergelesen – immer noch aktuell“ schließlich erscheint hier ein Beitrag von *Winfried Kurth* aus dem Jahr 1998 zum Unfalltod von Prinzessin Diana, der einige patriarchal geprägte Fantasien rund um dieses Ereignis in ihrer erschreckenden Dynamik dokumentiert und die zeitgeschichtliche Relevanz psychohistorischer Erkenntnisse beispielhaft verdeutlicht.

Ludwig Janus, Dossenheim, Oktober 2019